



Küssen macht nicht nur Spaß, sondern auch gesund. Seite 58

Kälte: Wie Mensch und Tier die Eiszeit überlebten. Seite 60



Beherrschen Sie den English-Code?

Englisch ist als Weltsprache im globalen Business allgegenwärtig und kommt auch vielen Deutschen geläufig über die Lippen. Die sprachlichen Spielregeln aber haben ihre Tücken.

Von Regine Ley

Wann haben Sie das letzte Mal ein überschwängliches Lob gehört? Sie zögern, denken angestrengt nach? Ihnen will kein Beispiel einfallen? Keine Sorge, da sind Sie nicht allein. Wir Deutschen haben es nicht mit dem Loben, das geht uns nicht so flüssig von den Lippen, und eher gelegentlich hören wir mal ein im kurzen Pass zugeworfenes: „Guter Job!“ Sagen Sie das mal einem Briten: „Good Job!“ oder „Well done!“ – Gut gemacht! Kommt gar nicht gut.

„Was sich für den Deutschen wie ein eindeutiges Kompliment für seine Arbeit anhört, klingt im Ohr eines Asiaten oder Angelsachsen gerade mal wie: Du hast dich bemüht“, erklärt Susanne Kilian. „Weltweit gehören ‚fantastic‘, ‚marvellous‘, ‚great job‘ zum guten Ton.“ Sie kennt die Stolperfallen der deutsch-englischen Kommunikation nur zu gut und hat auf internationalem Parkett mehr als einmal erlebt, wie eine freundliche Konversation unversehens in einen politischen Kollateralschaden mündete: „Jede Sprache basiert auf einem Code, und diesen Code müssen wir kennen und beachten, um Fettnäpfchen zu umgehen.“

Die erfahrene UN-Dolmetscherin hat deshalb ein Sprachtraining entwickelt, das die kulturellen Unterschiede und die Gepflogenheiten des weltweiten Geschäftsenglisch vermittelt, den English-Code. Seit 2008 unterrichtet sie auch Träger-Mitarbeiter in Lübeck, einem Unternehmen für Medizin- und Sicherheitstechnik mit internationalen Geschäftskontakten, in regelmäßigen Trainings. Mit guten Erfahrungen: „Wer die Spielregeln beherrscht, kann Missverständnisse im Umgang mit internationalen Kollegen und Nachteile bei Verhandlungen vermeiden“, sagt

Katja Mehlhorn, Personalentwicklerin bei Dräger.

Wichtig sei dabei vor allem, ein Verständnis für mögliche Fehlerquellen zu entwickeln. „Und die sind vielen Deutschen, auch wenn sie hervorragend Englisch sprechen, meist überhaupt nicht bewusst“, erläutert Susanne Kilian den Ansatz ihres Sprachtrainings. „Als Dolmetscherin erlebe ich, dass deutsche Muttersprachler beim Englischsprechen regelmäßig als allzu direkt, ja als regel-

recht mit der Tür ins Haus fallend empfunden werden.“ Wir Deutschen haben von Kindesbeinen an gelernt: Komm zum Punkt. Das tun wir und sagen oft: Ich denke, ich meine. Und wenn uns ein Angelsachse oder Japaner seine Sichtweise der Dinge mit der Wendung „I've heard that...“ – ich habe gehört, dass... nahebringen möchte, fragen wir auch gerne mal nach: „Who told you?“, Wer sagt das? Kommt auch nicht so gut. Da ist ganz schnell die Gesprächs-

basis futsch, noch bevor wir überhaupt eine aufbauen konnten.

Die Grundlage für einen guten Kontakt schafft der von Deutschen oft als belanglose Plauderei missachtete Smalltalk. Und der ist eine Kunst für sich: „Antanzen“ nennt Susanne Kilian das – eine freundliche Annäherung unter Versicherung gegenseitiger Wertschätzung.

Was Sie auch deshalb im Englischen niemals, wirklich niemals! aussprechen sollten, ist ein klares

Nein oder gar ein „I disagree“. Das war's dann nämlich. Ein Engländer wird selbst eine klare Ablehnung immer indirekt formulieren: „I'm not sure I quite agree.“ Er wird am Telefon wortreich bedauern, dass seine Kollegin außer Haus ist: „Oh, I'm so terribly sorry!“ und er wird sich dafür entschuldigen, dass Ihr Flug Verspätung hatte: „I'm so sorry you had to put up with a delayed flight.“ Das ist normal, der Engländer ist schließlich ein Gentleman.



Very british – der englische Gentleman als Klischee des typischen Engländers. Wenn ein solcher im modernen Business auf den typischen Teutonen trifft, kann das gelegentlich zu sprachlichen Missverständnissen führen.

Fotos: Mauritius, Heiko Schaffrath

DER MODERNE MANN



Maximilian Buddenbohm
journal.redaktion@ln-luebeck.de

Das Wettermännchen

Es ist unvermutet warm und regnet. Der Sohn hüpfert und freut sich, er darf wieder Gummistiefel tragen. Damit kann man in Pfützen springen, wie toll ist das denn. Ich ziehe ihn an und greife nach meinen Büroschuhen. „Hast du keine Gummistiefel?“ fragt er mitleidig. „Nein“, sage ich, „habe ich nicht.“ Der Sohn holt mir die Gummistiefel von Mama, lila Exemplare mit Blümchenmuster. „Leih sie dir“, raunt er, „macht sie bestimmt.“ Ich sage, es ginge schon, mit meinen Büroschuhen, ich sei es gewohnt. Wir gehen raus, es regnet wirklich üppig. Der Sohn hat Spaß, ich habe nach zehn Metern nasse Füße. Super, denke ich, Gummistiefel sind doch eine Option. Warum sollen nur Frauen nützliche Mode tragen? Warum müssen Männer im Anzug nasse Füße kriegen?

Im Fenster des Schuhgeschäftes Damengummistiefel, bunte Muster und Applikationen. Alle schick und kostümtauglich. Ich frage nach der Auswahl für Herren. Es gibt nur ein Paar. Es ist natogrün, seltsam klobig und das Profil erinnert an Treckerreifen. Ich sehe aus, als würde ich mich auf ein Outdoor-Abenteuer in Sumpflandschaft vorbereiten. So etwas morgens auf dem Weg ins Büro – undenkbar. Ich frage nach anderen Modellen, ratlose Gesichter. Man holt doch noch ein Paar, schlank, schwarz, einfach, aber der Absatz verdächtig hoch. Der Karton verrät: ein Damenmodell. Nein, sage ich, Damenmodelle nicht, da bin ich eigen. „Wir haben sonst nur die traditionellen, knallgelben Stiefel“, sagt die Verkäuferin. „Im Kanalarbeiterlook?“ frage ich. Sie nickt. Ich lehne ab.

Der Mann soll bei Regen gar nicht vor die Tür. Die Frau muss die Kleinen bei Mistwetter in den Kindergarten bringen, die Schuhe geben die Rollenverteilung klar vor. Man muss Mode nicht nur hinnehmen – man muss sie auch deuten können.

SCHÖNE AUSSICHTEN

Wetterfrösche, die es wagen, auch schon mal für längerfristige Aussichten zu unken, geben hinsichtlich aufkeimender Hoffnungen auf ein baldiges Frühlingserwachen derzeit nahezu einstimmig Laut: Das werde so bald noch nichts. Der Winter sei quasi noch in der „Aufwärmphase“ und rüste sich für neuerliches Schneetreiben und Eiseskälte bis Ende Februar. Sogar im April soll er die Flocken noch mal ordentlich tanzen lassen. Na, da ergreifen wir doch am besten geeignete Gegenmaßnahmen: Schnäppchenjagd auf fellgefüllte Gummistiefel, Thermohosen und Daunenjacken. Die Schlittschuhe schleifen. Den Glühwein wieder aufwärmen. Feuer machen, Kerzen anzünden und zum Durchwärmen einen ganzen Tag in der Sauna relaxen, faul sein und lange schlafen. Ach, lasst sie doch ruhig unken!



UN-Dolmetscherin Susanne Kilian vermittelt den English-Code.



Training für den Business-Code im englischen Sprachraum: Das international tätige Unternehmen Dräger in Lübeck lässt seine Mitarbeiter seit 2008 in speziellen Sprachkursen schulen.

Immer die richtigen Worte

So können Sie im Englischen typische deutsche Stolpersteine umgehen: Äußern Sie Ihre Ansicht nicht mit einem „I think“. Werben Sie stattdessen um Zustimmung: „Wouldn't you say that...“ Geben Sie ein positives Feedback: „Fantastic – what a great idea!“ oder „That's just what I was thinking.“ Vermeiden Sie ein direktes Nein: „I see what you mean, but...“ Erkennen Sie ein Nein: „Perhaps, but don't you think...“ bedeutet: „Nein“. Bedanken Sie sich, wofür auch immer: „Thank you so very much for...“ Verabschieden Sie sich elegant aus einem Gespräch: „It would be a pleasure to continue this conversation, why don't I ring you sometime?“



Nie um die richtigen Worte verlegen – mit ein paar sprachlichen Assen im Ärmel.